

Es gilt das gesprochene Wort!

**Dankeswort
anlässlich der Ehrung mit dem „Freundeskreiszeichen“
des Freundeskreises der Evangelischen Akademie Tutzing e.V.
am 27. Februar 2025**

**Pfr. Udo Hahn
Direktor der Evangelischen Akademie Tutzing**

Anrede,

danke für so viel Lob, liebe Brigitte Grande, lieber Günther Beckstein! Das ist Verpflichtung und Ermutigung zugleich. Über die Ehrung mit dem „Freundeskreiszeichen“ freue ich mich sehr. Hier, in diesem Augenblick dafür danke zu sagen, drückt nicht annähernd aus, was ich fühle. Es ist ein Glücksgefühl! Es ist ein Glück, Teil einer größeren Gemeinschaft zu sein – des Freundeskreises der Evangelischen Akademie Tutzing; ein Glück, Teil der Gemeinschaft der Mitarbeitenden dieser Akademie zu sein; und ein Glück, Teil der Hoffnungsgemeinschaft zu sein, die all jene Menschen umfasst, die sich mit dieser Akademie verbunden wissen.

Neben dem Glück, das ich spüre, empfinde ich tiefe Dankbarkeit, an diesem besonderen Ort wirken zu dürfen. Er ist nicht nur Denkwerkstatt, Denkraum, sondern auch Lebensraum. Dankbar schaue ich auf viele, die heute Abend hier sind, die mich seit Jahren und Jahrzehnten begleiten, prägen, beraten, trösten, inspirieren.

Es ist schon angeklungen: Der Freundeskreis der Akademie ist ein fester Bestandteil meines Lebens. 39 Jahre bin ich Mitglied. Während meines Studiums in München absolvierte ich beim Bayerischen Rundfunk ein Praktikum – und zwar beim damaligen Fernsehchefredakteur Heinz Burghart, der im Ehrenamt Vorsitzender des Freundeskreises war. Am Rande einer Sitzung in seinem Büro kommt er auf die Akademie zu sprechen – die sich seit 1982 kenne –, und auf seine Pläne, die Aktivitäten des Freundeskreises auszubauen. Konkret: einen Jugendtag zu etablieren. Ob ich mich da einbringen könnte – zusammen mit meiner Frau und anderen. Das habe ich gerne getan – und mehr und mehr Aufgaben übernommen. So habe ich damals dann auch die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Freundeskreises unterstützt und war verantwortlich für die regelmäßigen Beilagen des Freundeskreises in den bayerischen Sonntagsblättern. Bis Anfang der 1990er Jahre ist manches entstanden.

An die positiven Erfahrungen mit dem Freundeskreis konnte ich 2011 gut anknüpfen, als ich zum Direktor der Akademie berufen wurde. Der Freundeskreis wird von ehrenamtlichem Engagement getragen. Das ist nicht hoch genug zu würdigen. Es trägt zur Stabilität von Demokratie und Gesellschaft und auch der Kirche bei.

Akademie und Freundeskreis sind so aufs Engste miteinander verbunden. Kraft Amtes ist der Akademiedirektor zugleich stellv. Vorsitzender des Freundeskreises. Dazu gehört, dass der/die Vorsitzende des Freundeskreises automatisch dem Kuratorium der Akademie als Mitglied angehört.

Diese Verbindung stärkt beide, ihren jeweiligen Bildungsauftrag zu erfüllen. In dem im vergangenen Herbst erschienenen Positionspapier der Evangelischen Akademien in

Deutschland – „Diskurskultur und politische Bildung“¹, so der Titel – formulieren wir ihn so: gesellschaftliche Gespräche organisieren, protestantische Perspektiven einbringen, Kontroversen ein Forum geben, dauerhaft und nachhaltig zur Demokratisierung unserer Gesellschaft beitragen.

Oder mit den Worten von Bischöfin Kirsten Fehrs, der Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), die in einem Interview² sagte, sie schätze Evangelische Akademien „als einzigartige Bildungsorte, die unverzichtbar sind für den demokratischen Diskurs. Sie sind ‚Kirche am anderen Ort‘, also Verständigungsorte unserer Gesellschaft, die multiperspektivisch eine differenzierte Meinungsbildung ermöglichen. Gerade jetzt gilt: Politik braucht aktive Auseinandersetzung. Faktenbasiert, sachkundig, unaufgeregt.“ Evangelische Akademien stehen ihrer Meinung nach dafür, „in vielfältiger Weise Krisen und Konflikte in ihrer Komplexität gedanklich zu durchdringen. Auch mit dem Ziel, dem Empörungsmodus kluge Besonnenheit entgegenzusetzen und der permanenten Destruktion die konstruktive Lösungssuche.“

Den destruktiven Kräften mit einer konstruktiven Haltung entgegenzutreten, ist eine bleibende Notwendigkeit. Man könnte auch sagen: Zuversicht ist gerade jetzt Pflicht. Immer häufiger begegne ich in den Medien Tipps und Hinweisen gegen negative Gedankenspiralen, werden Praktiken vorgestellt, um sich – als Selbstschutz – von der aktuellen Situation distanzieren zu können. Als Theologe sind mir solche Praktiken. Sie finden sich in unserer Tradition – zum Beispiel in der Bibel.

In der Offenbarung des Johannes, im letzten Buch der Bibel, heißt es: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; ... Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein... Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“

Sätze, die hell in unsere Welt strahlen. In eine Welt mit so viel Ratlosigkeit und Verunsicherung. So fremd der Text daherkommt, so sehr berührt er mich. Ein neuer Himmel und eine neue Erde werden sichtbar. Und ein Gott, der nahe ist, der tröstet. Aber diese neue Welt ist nicht das Ergebnis unserer eigenen Bemühungen. Vielmehr handelt es sich um eine göttliche Neuschöpfung, nichts, was wir machen könnten. Sie ist aber auch keine Einladung zum Nichtstun. Johannes schreibt seinen apokalyptischen Brief, um zu ermutigen und die Hoffungskräfte zu stärken. Jetzt und hier sind wir aufgefordert, hartnäckig und beharrlich zu sein. Die große Vision vom Ende der Geschichte will den kleinen Alltag nicht entwerten. Im Gegenteil. Sie will ihm Perspektive und Orientierung vermitteln. Für ein Leben mit Gottvertrauen, Nächstenliebe und „Leidenschaft für das Mögliche“. So hat Sören Kierkegaard den Begriff der Hoffnung einmal umschrieben.

Und wem die radikale Vision des Johannes fremd bleibt, kann vielleicht an Kierkegaards Formulierung anknüpfend dem Gedanken folgen, dass Hoffnung zu haben auch einfach vernünftig ist, mit oder ohne Religion. Das liegt in der Freiheit jedes Einzelnen. Jürgen Moltmann schreibt in der Einleitung zu seiner „Theologie der Hoffnung“: „Allein die Hoffnung ist realistisch zu nennen, weil nur sie mit den Möglichkeiten, die alles Wirkliche durchziehen, ernst macht. Sie nimmt die Dinge nicht, wie sie gerade stehen oder liegen, sondern wie sie gehen, sich bewegen und in ihren Möglichkeiten veränderlich sind.“ Die

¹ <https://www.ev-akademie-tutzing.de/positionspapier-der-evangelischen-akademien-in-deutschland/>

² <https://www.evangelische-akademien.de/news/antisemitismus-und-rassismus-entgegenwaehlen/>

Hoffnung sucht nach Möglichkeiten. Dabei ist sie nicht nur Tugend und Gefühl. Es gibt auch eine Praxis der Hoffnung. Dazu gehört für mich das Gespräch.

Das private Gespräch, aber auch das öffentliche Gespräch über kontroverse Fragen der Zeit. Geeignete Räume für Letzteres zu schaffen, ist Aufgabe der Akademiearbeit. Wichtig ist mir und allen, die mich an diesem Ort unterstützen, einen Rahmen, eine Atmosphäre zu schaffen, in der man ohne Angst verschieden sein kann, in der differente Positionen ohne böartige Eskalation ausgetauscht werden können, in der Klärung und Orientierung stattfinden können, ohne dass zwangsläufig immer ein Konsens am Ende stehen muss. Unsere Arbeit ist ergebnisoffen – und mitunter auch mal ohne Ergebnis. Und manchmal werden Lösungsansätze sichtbar. Perspektiven für nächste Schritte. Solche Gespräche können helfen, zu verstehen und Möglichkeiten sichtbar zu machen, sich ein eigenes Urteil zu bilden, sie können Impulse geben und zum demokratischen Diskurs beitragen. Ich denke, wir brauchen sie mehr denn je in einer Zeit der Zersplitterung, in der die Digitalisierung nicht nur viele neue Möglichkeiten hervorbringt, sondern auch jede Menge Echokammern und Extremismusverstärker.

Konstruktive Gespräche sind oft kleine Schritte. Sie stehen für mich für das Dennoch, für die jeden Tag neu beginnende Sisyphusarbeit, aus dieser beschädigten Welt einen besseren Ort zu machen. In einer Diskussion sprach jemand mal von „Inseln des Gelingens“. Die gibt es ja zum Glück trotz allem. Im Privaten, aber auch im Gesellschaftlichen und natürlich in der Akademie- und Freundeskreisarbeit.

Unlängst schrieb mir ein Teilnehmer, dass er „ganz beschwingt durch den Tag eile – das liegt an der gestrigen Veranstaltung! Ich bin vor allem deshalb beschwingt, weil es ein richtiges Gespräch war, also inklusive Einander-Zuhören, aus dem ich einige neue Gedanken mitgenommen habe“. Solche Gespräche sind wertvoll, auch wenn sie nicht die Welt retten. Sie verändern Einzelne. Und das ist viel.

Das Himmelreich ist eben nicht nur ein fernes Hoffnungsbild am Horizont der Geschichte. Es ist nahe herbeigekommen. Das ist die Botschaft Jesu. Und es ereignet sich schon jetzt, wenn Menschen einander zuhören und einander helfen, wenn sie das Leben feiern, wenn einem plötzlich die Augen aufgehen und Resignierte neue Hoffnung schöpfen. Johannes spricht in seiner Vision vom Noch-Nicht. Die Evangelien sprechen vom Schon-Jetzt. Von den Inseln des Gelingens inmitten vieler Ambivalenzen, von Vorwegnahmen einer verwandelten Welt. Und auch dafür gilt, dass sie sich ereignen. Wir können die Gegenwart des Göttlichen nicht erzwingen. Aber wir können darauf hinarbeiten und dafür offen sein.

Dazu brauchen wir eine Haltung, die man als Geistesgegenwart bezeichnen kann. Eine Haltung der Offenheit für die jetzt auftauchenden Möglichkeiten der Verwandlung und Veränderung, für ein Neuwerden, von dem auch die Offenbarung des Johannes in so eindrucksvollen Bildern spricht.

Lassen Sie uns eine Kultur der Hoffnung leben und pflegen. Gemeinsam mit allen Menschen guten Willens – in ökumenischer Verbundenheit, in der Gemeinschaft mit Juden und Muslimen. Und die Zuversicht hochhalten, dass sich gesellschaftliche Entwicklungen zum Besseren verändern lassen und bei allen Themen immer auch den „Sinn fürs Mögliche“ wecken: Was könnte sein, was noch nicht ist? So haben wir das in dem erwähnten Positionspapier der Evangelischen Akademien – in Anlehnung an Sören Kierkegaard – formuliert.

In einer Evangelischen Akademie und in einem Freundeskreis einer solchen Akademie fügen wir als unser Proprium den Diskursen etwas hinzu – nämlich das, was der christliche Glaube dem Leben hinzufügen kann. Es wäre eindimensional und auch lebensfremd, würden wir die Potenziale all der Menschen, die vom christlichen Glauben geprägt worden sind, nicht einbeziehen in die Lebensprozesse einer Gesellschaft in ihrer Vielfalt. Wir wissen um die größere Hoffnung und die größere Hingabe, die glaubende Menschen in die Welt gebracht haben. Denn im Vertrauen auf Gott haben Menschen ihre Potenziale erweitern können. Dazu laden wir an diesem Ort ein – als Evangelische Akademie Tutzing mit ihrem Freundeskreis. Vielen Dank!